



FOTOS: VINCENT HAGES

wird sich weder die Regierung in Bagdad noch jene in Kurdistan für den Schutz der Jesiden einsetzen», sagt er. Schliesslich ist auch 2014 keine von beiden den Jesiden zu Hilfe geeilt.

Selo sitzt in seinem Container in einem dieser Lager für Binnenflüchtlinge. Ein Mann mit Knopfaugen und schwarzem Schnauzbart. Sein Dorf Kojo, so erzählt er, sei vierzehn Tage lang vom IS belagert worden, ehe die Terroristen gekommen seien. Die Männer wurden an verschiedene Orte ausserhalb des Dorfes gebracht. Selo musste sich mit den andern Männern in einer Reihe aufstellen. Doch just als die IS-Kämpfer auf sie zu schiessen begannen, flog ein Militärflugzeug über ihre Köpfe. Er erinnert sich, wie er zu Boden fiel, blutüberströmt. Das Blut stammte von den Toten neben ihm. Er blieb unverletzt.

Innerlich tot

Die Wochen danach habe er sich innerlich tot gefühlt, sagt Selo. Seine Frau und seine Kinder waren in den Händen des IS, seine Brüder waren gestorben und er einer der wenigen Überlebenden. Er fing an, jenen Tag des Massakers in seinem Dorf zu dokumentieren. Er trug sämtliche Namen der Dorfbewohner in Listen ein, schrieb dazu, was mit ihnen geschehen war. Er kartografierte die Massengräber, die noch immer unberührt rund um Kojo liegen, und er fährt bis heute immer wieder in sein Dorf, um die Tatorte zu besuchen.

Selo sammelt Material, um es irgendwann in einem Prozess gegen den IS zu verwenden. Am Anfang hatte er noch gedacht, dass die irakische Regierung sich für eine Aufarbeitung dessen einsetzen würde, was in Sinjar geschehen war. Doch bis jetzt ist kaum etwas geschehen, abgesehen von Hunderten Schauprozessen, in denen mutmassliche Mitglieder des IS im Schnellverfahren angehört und zum Tod oder zu lebenslanger Haft verurteilt werden. Allerdings niemand wegen der Verbrechen an den Jesiden. Im irakischen Gesetz gibt es keinen Artikel, der Völkermord unter Strafe stellt.

Seine Frau und Kinder sind einige Monate nach dem Massaker aus der IS-Gefangenschaft zurückgekehrt. Doch das reicht Selo nicht. Er will weitermachen. Seine Zukunft aber, überhaupt die Zukunft der Jesiden, sieht Selo im Ausland. «In irgendeinem Land, das Minderheiten als gleichberechtigte Bürger anerkennt.» Er sagt dies, obwohl er sich bewusst ist, dass die Identität seiner Religionsgemeinschaft verloren gehen könnte, wenn sie über alle Kontinente verstreut ist. Und dass der IS dann zumindest ein Ziel erreicht hätte: Eine der ältesten Religionsgemeinschaften im Irak verschwinden zu lassen.

12 000 leben bis heute im Hochtal, wie eine Gemeinschaft nach der Apokalypse.

Von der wüsten Ebene Sinjars aus führt die Schnellstrasse Richtung Osten. Zwei Stunden dauert die Fahrt bis nach Mosul, der ehemaligen Hauptstadt des Kalifats im Irak, und von dort aus in die kurdische Stadt Dohuk. Die Mehrheit der Hunderttausenden Jesiden, die 2014 aus Sinjar geflohen sind, lebt noch immer in den Aufanglagern rund um die Stadt. Doch während die meisten Hilfsorganisationen darauf drängen, Sinjar so schnell wie möglich wieder aufzubauen, um diesen Flüchtlingen die Rückkehr in ihre Dörfer zu ermöglichen, denken viele Jesiden hier ganz anders. Sie wollen nicht zurück nach Sinjar. Sie wollen den Irak verlassen.

«Dieses Land hat uns schon immer wie Bürger zweiter Klasse behandelt», sagt Kichi Ammo Selo. Zehn Jahre lang hatte er in der irakischen Armee gedient. Doch seit dem Massaker 2014 hat er jegliches Vertrauen in diesen Staat verloren. «Im Zweifelsfall

biete versetzt. Ihre Tragödie ist jedoch sicher noch nicht vorbei.

Weshalb?

Viele Christen in den kurdischen Gebieten beobachten, dass Kurden nun in früher christlich bewohnte Quartiere ziehen, in Häuser von geflohenen Christen. Das Misstrauen zwischen Kurden und Christen sitzt tief. Das ist etwa auf die kurdische Beteiligung an am

Völkermord gegen die Armenier zurückzuführen.

Werden die Minderheiten unter der neuen Regierung im Irak eine bessere Zukunft haben?

Ich hoffe es. Wenn die neue Regierung mehr Distanz hat zu Iran, wäre meine Antwort positiv. Sonst eher nicht.

Wie prägten die nichtmuslimischen Minderheiten die Region?

Sie wurden erst zu Minderheiten in der Region nach der islamischen Expansion. Dass sie überlebten, eröffnete dem Nahen und Mittleren Osten die Chance, aus dem öden und monochromatischen Dasein auszubrechen und eine pluralistische Region zu sein. Diese Minderheiten haben dazu beigetragen, den Nahen Osten gegen aussen zu öffnen.

Interview: Gordana Mijuk



Die Russen verstehen die Not der Christen und deren Bedeutung als moderate Kraft.

Ein bemerkenswerter Schuldspruch gegen einen weissen Polizisten

In Chicago wird ein Beamter für die Tötung eines schwarzen

Jugendlichen verurteilt.

Roman Elsener, New York

Geschworene in Chicago haben einen weissen Polizisten des Totschlags an einem schwarzen Teenager für schuldig befunden. Der Beamte habe mit bedingtem Vorsatz gehandelt, als er in einer Nacht im Oktober 2014 den 17-jährigen Laquan McDonald erschoss. Er muss mindestens sechs Jahre ins Gefängnis. Mit dem Schuldspruch vom Freitag wird das erste Mal seit über 50 Jahren in Chicago ein Polizist wegen Totschlags im Dienst verurteilt.

Die Stadt wird seit Jahrzehnten von hoher Kriminalität und von Rassenunruhen geplagt. Allein in diesem Jahr wurden in Chicago 750 Personen von der Polizei er-



Demonstranten in Chicago.

schossen. Im dreiwöchigen Prozess sagten zehn Beamte aus, die bei der Tat vor Ort waren. Der angeklagte Polizist versuchte die Geschworenen unter Tränen von seiner Unschuld zu überzeugen. Wie diese den amerikanischen Medien nach dem Urteil berichteten, schien ihnen das Zeugnis des 40-Jährigen aber zu stark einge-

übt und unglaublich. Widersprüche hätten sich gezeigt.

Als entscheidend erwies sich ein Video, das von einer Kamera auf dem Armaturenbrett eines der Polizeiautos gefilmt wurde. Es zeigt, wie der Polizist mit der Waffe im Anschlag auf den jungen Mann zugeht und 16 Kugeln auf ihn abfeuert. McDonald hatte zwar ein Messer in der Hand, verhielt sich aber nicht aggressiv und bedrohte die Beamten nicht.

Der Prozess zog ganz Chicago in Bann. Über 2000 Polizisten wurden aufgeboten, um ein befürchtetes Chaos im Falle eines Freispruchs zu verhindern. Geschäfte schlossen früh, und Pendler beeilten sich, aus der Innenstadt zu kommen. Die Kundgebungen nach dem Schuldspruch blieben aber friedlich.

Die Verurteilung eines Polizeibeamten für tödliche Schüsse im Dienst ist selten. Das amerikani-

sche Gesetz gibt der Polizei grossen Spielraum bei der Anwendung tödlicher Gewalt. Vor Richtern und Geschworenen haben die Aussagen der Beamten viel Gewicht. 2017 wurden Polizisten, die wegen einer Tötung im Dienst angeklagt waren, in den Gliedstaaten Minnesota, Missouri, Ohio und Oklahoma freigesprochen. Nur in Texas wurde diesen Sommer ein Beamter schuldig gesprochen.

Seit der Einführung von Körperkameras und der weiten Verbreitung von Mobiltelefonen stehen den Worten der Polizisten vermehrt Bilder und Filme einer Tat entgegen. Nach dem Urteil in Chicago zeigt sich, dass weisse Polizisten nicht mehr darauf zählen können, von einem mehrheitlich weissen Gremium freigesprochen zu werden. Im Mordfall McDonald war eine einzige Geschworene schwarz.

ANZEIGE



Das brandneue iPhone Xs auf dem besten Netz.*



mit inOne mobile M

CHF 24.95
pro Monat**

iPhone X



* Bestes Mobilfunknetz der Schweiz, Testieger im CHIP-Mobilfunktest 5/2018

** Mit jedem Abo des aktuellen Angebots ist Katenzahlung für das Gerät möglich. Monatsrate für das Gerät bei Abschluss eines inOne mobile M-Abos (CHF 100.–/Mt., 24 Monate Mindestvertragsdauer, zzgl. Ausrüstung CHF 40.–). Der Gerätepreis wird in 24 monatlichen Raten bezahlt, ohne Zinszuschlag/Gebühren. Mindestalter 18 Jahre. Preis des Gerätes (iPhone Xs, 64 GB) ohne Abo: CHF 1199.–. Weitere Geräteinformationen unter: www.swisscom.ch/iphone